

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

79 (30.9.1843)

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Die Nonne.

Historische Begebenheit aus dem 17. Jahrhundert.

Aus dem Italienischen  
von

Adolph Schiff,

Sprachlehrer.

(Fortsetzung und Schluß von Seite 312.)

Als der Tag graute, wurde Gertrude durch die Nachricht, daß Schwester Dorothea, welche schon seit länger krank und jetzt dem Sterben nahe, bereits die letzte Dehlung empfangen habe, an das Lager derselben gerufen.

Von jeher waren beide Mädchen vertraute Freundinnen gewesen und Dorothea kannte genau die Wünsche und Hoffnungen Gertrudens, deshalb war sie in diesen ernsten Augenblicken mit ihrem leiblichen und geistigen Wohle beschäftigt, ergriff mit halb erstarrter Hand die Rechte der Freundin, zog sie zu sich herab und flüsterte derselben zu: „Bereue! bereue! kehre zurück, denn nur bei Gott ist Gnade!“ worauf sie mit Köcheln die Seele aushauchte.

Unbeschreiblich war der Eindruck dieser Begebenheit auf Gertrude, sie saß in ihrem Zimmer, wie ein Schatten, halb erstarrt und kalt, mit bleichem regungslosen Antlitz, wie eine dem Grabe entzogene Mumie.

So verging der Tag und die Nacht sank neu herab. Es war Niemand auffallend, daß Gertrude nicht in's Refektorium hinab ging, man brachte ihr die Speisen in's Vorzimmer, ohne es zu wagen, ihre Ruhe zu stören. Eine Stunde nach der andern zerran, sie blieb starr, nur die Angst vergrößerte sich mit jedem Schlage der Uhr welche die entscheidende Minute näher brachte, sie dachte nach, ob nicht mindestens eine Verzögerung möglich? ob sich Egidio nicht verbergen, oder ohne sie entfliehen könne? doch dies letzte ging noch weniger, es war vielmehr eine Klippe die der Leidenschaft trostete, denn Furcht und Sorge, wegen seines Lebens, waren schlimmer als die Gewißheit eines Unglücks, deshalb kam sie fortwährend auf den ersten Gedanken, auf das erste und einzige Rettungsmittel zurück, auf

jenes, der Flucht. Die nothwendige Vorbereitung dazu wurde dann ungesäumt von ihr getroffen. Das kleine Marienbild am Bette, welches die heilige Jungfrau darstellte wie sie mit dem Jesusknaben im Arme betete, — die Mutter gab es ihr in der Stunde des Abschieds, von dem Opfer des Kindes gerührt — und dieser Augenblick trat ihr wieder vor die Seele, deshalb griff sie darnach, steckte es in den Busen, eine wunderbare Ruhe schien sich über sie zu ergießen und gefaßt hob sie den Fuß zur Flucht.

## Viertes Kapitel.

Eitfame Dinge waren indeß außerhalb des Klosters vorgegangen. Der Fürst P — wie seine Familie ahneten noch nichts von dem ernstlichen Verhältnisse, im Kloster hieß es nur, daß Blicke und Worte gewechselt seien, doch dies genügte, um das Todesurtheil über den Verräther, Egidio, auszusprechen, man war daher schnell gefaßt, den Sohn des Hauses, dem zu Liebe Gertrude geopfert worden, nach Monza zu senden um es durch einige Bravo's schnell vollziehen zu lassen, doch ganz im Stillen, den Ruf der Tochter und des Konvents zu schonen. Der junge Fürst war dieselbe Mitternacht in der Nähe des Klosters angelangt, als Gertrude die Flucht um vierundzwanzig Stunden verschoben hatte und mit der Morgendämmerung waren die Bösewichter schon in Sold genommen, doch die Nachsicht des jungen Fürsten wollte sich das Vergnügen nicht versagen, Egidio selbst zu morden und zugleich einen Schein des Rechtes zu bewahren, er traf jedoch die einzige Sorge, daß, im Falle sein Degen fehlte, die Bravo's auf den Armen losstürzen sollten; Egidio hatte indeß viele Freunde unter jenem Stande, weil er bald Diesem, bald Jenem selbst Arbeit gab, daher kam es, daß er folgendes anonyme Billet erhielt:

„Der Sohn des Fürsten P. ist angelangt, sorgt für Eure Sicherheit.“

„Ein Ungenannter.“

Egidio entschloß sich die größten Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, und das geschah indem er gleichfalls Leute des Mordhandwerks in Dienst nahm, um dadurch jeden Angriff abzuschlagen. Als nun bald darauf die Ausforderung erschien

begleiteten sie ihn von Ferne zum Kampfsplatze, wo Egidio den Bruder Gertrudens glücklich besiegte; beide Theile standen einander kampffertig gegenüber, doch, sich gegenseitig als Genossen erkennend, zogen sie es vor, einen Todten aufzugeben, als sich gegenseitig wegen eines bereits empfangenen Sündensoldes die Hälse zu brechen. So kam es, daß Egidio dieser Gefahr entging und so zu sagen, mit der vom Blute des Bruders seiner Geliebten noch rauchenden Hand, um Mitternacht den bekannten Pfad zum Kloster betrat, um die Himmelsbraut, den Gefeszen der Welt zum Troste, zu entführen.

Unmittelbar nach Egidio's Eintritt in das Sprachzimmer erschien Gertrude, und welches auch beider Gefühle seyn mochten, wie sehr auch Neue oder Zweifel hier und dort aufzutauhen versuchten, so groß ist die Macht des Augenblicks, so groß das Bedürfnis, den zweiten Schritt zu thun, wenn der erste vollbracht; beide begrüßten sich nach alter Weise und Egidio half Gertrude das Nonnengewand ablegen und dagegen die Kleider einer Bäuerin anziehen; mit fühnem Muthe löste er den Schleier der Zucht von der werthvollen Haube die ihn hielt, warf Alles in eine Ecke des Gemaches, schloß die Blendlaterne, zog sein Liebchen durch das ungewisse Licht der Nacht und beide schlüpfen aus der angelehnten Thür des Gartens, bestiegen einen bereitstehenden Wagen und reisten fort.

Welche Verfolgungen sie im Anfange zu bestehen, wie sie in Florenz sogar von einem Valle entfliehen mußten um ihre Freiheit zu sichern, wie sie das Leben in seinem Wechselgemische, Lust und Schmerz, Furcht und Hoffnung, Angst Rettung bis auf die Hefen ausgekostet, würde uns in ausführlicher Beschreibung zu weit führen, es möge genügen, dasselbe im Allgemeinen zu erwähnen, und wir nähern uns in gleich rascher Entwicklung dem Ziele ihrer Abentheuer.

#### Fünftes Kapitel.

Es war im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts als die Pest den schrecklichen Pfad durch einen großen Theil Europa's machte, auch in Florenz fürchtete man ihre Verheerungen und blickte nach Mailand, wo sie durch die Alemannen eingeschleppt werden konnte, und so geschah es wirklich; unaufhaltfam war ihr Lauf, verheert wurden die größten, blühendsten Provinzen Italiens und die Zahl der Todten in den dichtgedrängten Städten belief sich täglich von fünf bis sechsunddreißighundert Menschen.

Vergebens war jede Bemühung, der Krankheit zu steuern, es war bald kein Haus mehr von dieser Seuche verschont, in wenig Tagen hatte sich die Zahl der im Lazaret Verpflegten über dreitausend gesteigert. Man kann sich die Angst des Sanitätspersonals denken, wel-

ches die Last auf sich hatte, die Kranken von der Straße und in den Privathäusern in die Spitäler zu bringen, und endlich die Todten begraben zu lassen.

Groß waren die Aufopferungen auf der einen Seite in unermüdlcher Sorgfalt, den Nothleidenden beizustehen, Speise und Trank, Trost und Rath mit Gefahr des Lebens zu bringen, doch größer das Verbrechen auf der andern Seite, und die Frechheit der Diebe, die gleich Marodeurs in die Häuser drangen, ungestraft plünderten und bei hellem Sonnenlichte davon trugen, was ihnen angenehm erschien; Niemand mochte sie verhindern, der Eine weil ihn die eigene Noth fühllos gemacht hatte für fremde Leiden, der Andere, weil er die Berührung derselben fürchtete, um nicht von der Pest angesteckt zu werden.

Unter den wohlthunenden Wesen zeichnete sich vor allen Vater Caldino aus; überall sah man ihn Hülfe spenden, und mit der edelsten Selbstverläugnung der Gefahr trotzend, Seelentrost und Lebensnahrung austheilen.

Es geschah dies in den Spitälern von Florenz, wo im eckeln Gemische, nur wenig Genesende mit unheilbaren Kranken und Gestorbenen durcheinander lagen. Pestqualm, Todesröcheln, Leichenduft, das waren die Sinnentiegel, die der Edle, nur in Hoffnung auf Belohnung Jenseits, zu ertragen hatte.

So trat er auch an das Krankenlager einer Frau, die zwischen andern Stenden, auf schlechter Matratze am Boden lag, und deren Kleidung einen bessern Stand verräth, als jene in Lumpen gehüllte Gestalten, die sich um sie her röchelnd streckten. So groß auch die Leiden der Krankheit schon waren, so schien ein noch größeres Seelenweh die Arme zu plagen, und als sich Fra Caldino liebevoll darnach erkundigte und ihre Beichte vernahm, schlug er die Hände vor Entsetzen zusammen, bei dem Geständnis, daß sie eine dem Kloster entlaufene Nonne sei, die seit Jahren die Vergnügungen der Welt und die verbotenen Freuden der Liebe genöÙe, doch jetzt, nach Weise schwacher Seelen, weder hier noch dort selbstständig, mit so vielen Thränen ihre Sünden bereue, als sie früher Seufzer ausgehaucht, das Ziel der Wünsche zu erreichen.

Wie der Durstige nach dem Labetrant, sehnte sich Gertrudens Seele nach der Verzeihung des Himmels, und vorerst nach der seines Stellvertreters, doch diese wollte der Vater durchaus nicht geben, und stellte sie nur in Aussicht, wenn die Rückkehr in's Kloster geschehen sei, was denn auch feierlich gelobt wurde.

„Der Himmel ist gnädig und fortdauernde Buße wird ihn versöhnen, auch ich werde ihn bitten, daß er Dich von der Pest heilen möge, um Dir Zeit zu lassen, gereinigt von den

Schlacken, Deinen Bräutigam Christus empfangen zu können.“

So redete Pater Caldino und also geschah es, von Tausenden bevorzugt, genaß Gertrude, und dies sichtbare Wunder, denn so nahm sie es und so legte sie die in ihr regeren Kräfte aus, diese Zeichen durften nicht ungenützt erscheinen. Der Rausch war zudem verflogen, nichts als bittere Reue blieb an seiner Stelle zurück, endlich kam noch die steigende Gleichgültigkeit Egidios hinzu, der die Mühen und Gefahren satt, und der die durch die Krankheit alles Reizes entblöste Gertrude nicht mehr liebte fand.

Beide gaben sich wenig Mühe, ihre veränderten Gesinnungen zu verbergen, und waren deshalb auch, nachdem Gertrude das Spital verlassen, schnell einig in der Richtung des Weges, den sie nach Monza einschlugen, und mit den verschiedensten Gedanken ihrer Zukunft beschäftigt, sehr schweigsam zurücklegten. |

Es war an einem Nachmittage im heißen Augustmonate, als man den Adria zu überschiffen hatte, am Himmel zogen schwere Wolken auf und schon wirbelte der Sturm als Vorläufer eines düstern Unwetters, keine Zeit war zu verlieren, wenn die Stadt noch vor Nacht erreicht werden sollte. Die Fährleute riethen zur Geduld, aber die Reisenden hatten ein Ziel vor Augen, dem sie entgegen strebten und waren jetzt so begierig, ein Gut wieder zu verlieren, als sie es vordem zu erlangen gestrebt hatten, dazu kam, daß Egidio, durch ein bewegtes Leben mit der Todesgefahr vertraut geworden, den Sturm und Wellenschlag nicht fürchtete, Gertrude hingegen durch ihren Vorsatz gestärkt und dem Tod durch die Pest so eben entgangen, sich unmittelbar im Schutze des Himmels glaubend, eben so keck den Nachen betrat, den die Aussicht auf reichen Lohn flott machte; kaum zweihundert Schritte vom Ufer entfernt, warf sich ein Wirbelwind gewaltsam aus den Lüften; aus der Vermählung der beiden elektrischen Stoffe entsprang die Flamme des Blizes, es drehte sich die Barke, sie schwankte nach links und rechts und ehe noch fünf Minuten neu verstrichen, lag Alles was sie trug, im Bette der Wogen, und auf das nasse, hochbewegte Element goß noch der Himmel seine Ströme nieder, als fürchtete der aufgeregte Geist, es könne wieder an das Licht des Tages kommen, was er mit Finsterniß zu decken strebte.

An Bord des Nachens, der das unterste zu oben gekehrt lag, hing der Steuermann, und wie durch Wunder war Gertrude mit den Füßen in das Tauwerk verfangen, das der Gerettete bemerkend, nach ihr langte, den Kopf emporzog und so sich selbst und sie dem Tode entriß, dem sein Gefährte leider nicht entgehen konnte.

Erst nach zwei Stunden vermochten die Ge-

borgenen das Ufer zu erreichen, und nach zwei Tagen hatte Gertrude das Kloster Monza erreicht, wo sie barfuß und im zerrissenen Gewande um Einlaß stehend, erschien. Das erste was sie hörte, war, daß die fürchterliche Pest sie zur Waise gemacht, trotz dem war die Rücksicht gegen ihre Person noch so groß, ihre Reue anzunehmen, doch unter Bedingung einer lebenslänglichen Buße, und so geschah es. Groß war die Schuld Gertrudens, doch groß auch ihre Pein dafür.

## Verschiedenes.

— Das Mannheimer Morgenblatt Nr. 207 vom 5. Sept. d. J. liefert unter dem Titel „Appetitskuriosität“ einen Aufsatz über die Kunst Rechnung über eine Geschäftsführung zu stellen.

Als Seitenstück hiezu vermögen wir einige Mittel anzugeben, von denen uns die Sage in Kenntniß setzte, und vermittelst welcher es möglich wurde, daß magere Preise fette Bäcker hervorbringen. Zwei solcher — dem Vernehmen nach — praktisch ausgeführter Mittel bestehen darin:

1) Ein Bäcker N. N. soll das Stempelblei von einem justirten dreipfündigen Gewichtsteine abgelöst, von dem Blei ein Stückchen, das ungefähr drei Loth wog, abgesehnt, und alsdann den mit dem Stempel versehenen Ueberrest wieder in die Höhlung des Gewichtsteines eingefügt haben, so daß eine Veränderung nicht zu bemerken war.

Denkt man nun an eine Kommisbrot-Lieferung (von welcher auch in jenem Aufsatze die Rede ist) und nimmt man an, daß das Kommisbrot mit dem besagten Gewichtsteine abgewogen wurde, und daß je in vier Tagen 3200 Schuf oder 6400 Laib Brod zu liefern waren, so stellt sich ein Gewichtsmanko von 600 Pf. heraus, was, in Geld berechnet, für den Brodfassungstag (77 Schuf à 21 kr.) 26 fl. 57 kr. für den Monat 202 fl. 8 kr. und für das Jahr 2425 fl. 36 kr. abwerfen müßte.

2) Ein Bäcker N. N. soll beim Einkaufe von Früchten nach dem Gewichte gehandelt und während die Arbeiter den Weizen einsafteten, einen Halbpfundstein auf die Decimalwaage practicirt haben.

Ein Halbpfundstein zieht auf der Decimalwaage fünf Pfund und bringt bei 300 Malter Watzen dem Käufer einen Vortheil von 1500 Pfund.

Der Unterschied zwischen jenen Mitteln liegt unter Anderem in der Deffentlichkeit des einen und in der Heimlichkeit des andern, versteht sich die Wahrheit der Historien, die wir nicht verbürgen können, überall als ungewisshaft vorausgesetzt. S. S.

## Des Unterdrückten Trost.

Verne Menschlichkeit in niedrer Hütte,  
Wo noch Nächstenliebe herrscht und lebt;  
Wo Verstellung nicht und schwarze Tücke,  
Nur wahre Seelengröße Dich umweht.  
Mit des Schicksals schwerer Last zufrieden  
Ist der Arme hier sein schwarzes Brod.  
Das der Himmel und sein Fleiß ihm hat beschieden  
Und klaget über Elend nicht und bitter Noth.  
In dieser traulich kleinen Hütte suche  
Der Tugend Glück, für das man hier erglüht;  
Der Reiche liest es nur in einem Buche,  
Auf dem Theater nur sieht er es aufgeführt.

\*) Siehe auch Stadt- und Landbote Nr. 63.

O, flieh' mit Deinem Gold, mit Deinen Edelsteinen,  
 Versperre in Gewölbe, Reicher, Deinen Schmuck,  
 Sieh, Vater, Mutter, Kinder dort, sie weinen  
 und seufzen schuldlos unter Deinem Druck!  
 Blick zurück auf jene harmlos frohen Stunden,  
 Die uns Dein Eigerberg so froh geraubt,  
 Du schlugst uns grausam tiefe, tiefe Wunden,  
 Für all' Erbarmen, alles Mitleid taub!  
 O, tief ist Deine Menschlichkeit gesunken,  
 Da Du das Barmherzigkeit zum Länderei gemacht,  
 Verloren sind des Mitleids letzte Funken,  
 Die ich umsonst in Dir hab' bittend anersacht.  
 Menschheit weine nicht — verstummet Klagen,  
 Euch Beide kennt kein Eisenberg ja nicht;  
 Nicht weinen will ich — kindisch zagen,  
 Ich kenn' des Christen hebre, schöne Pflicht.  
 Dein Unrecht hab ich längst Dir ja vergeben  
 Mit wahrer, reiner Herzensbätigkeit!  
 Weil' ich vielleicht nicht mehr in diesem Leben,  
 Wird mir durch Dich einst noch Gerechtigkeit.  
 Zum Himmel ruft gekränkte Unschuld laut,  
 Wenn Menschen böshaft sie verkennen;  
 Und wer auf Gottes Rathschluß baut,  
 Dem können Menschen sie nicht nehmen.  
 Schau um Dich her im bunten Westenkreise,  
 Ob aller Menschenkinder Loos ist gleich!  
 Sind nicht verhängnißvoll in eigener Weise  
 Des Schicksals freundlich, finst're Launen reich?  
 Weichet Schwermuth, nutzlos bitter Klagen,  
 Entzieh Du herber, herber Erbschmerz,  
 Willst an der Gottheit Du, als Christ verzagen,  
 Du thöricht-arms Menschenberg?  
 Hinan auf jenen sichern Fels der Tugend,  
 Wo himmlisch reiner Seelenfriede ruht,  
 Hinauf zum grünen Berg der ew'gen Tugend,  
 Gewappnet mit der Unschuld ehr'nem Muth!  
 Nur dort auf jenen himmlisch reinen Höhen,  
 Wo Pilger, Dich kein Erdenteid umbüllt,  
 Wo Friedenspalmen Dir entgegenwehen,  
 Dort wird, was Du gehofft, Dir treu erfüllt!

E. Mühlseith.

### Es ist nicht gut, sich mit fremden Federn zu schmücken.

In einem Hamburger Blatte stand unlängst eine Theater-Recension, die mit vielem Geist und Witz, aber auch mit vieler Bosheit geschrieben war, und die um so mehr Aufsehen machte, da man sich vergebens den Kopf darüber zerbrach, wer der Recensent seyn könnte. Von allen bekannten Beurtheilern der Bühnenleistungen konnte es aber keiner seyn, denn J. tabelte Madame B. nie, und die war hier sehr stark mitgenommen; M. lobte dagegen den Herrn E. in seinem ganzen Leben nicht, nur hier war des talentvollen jungen Mannes die rühmendste Erwähnung gegeben, obgleich derselbe die Kunst noch durchaus nicht verstand, Recensenten zu traktiren, damit sie aus dem Boden einiger Weinsflaschen das Lob für ihn heraufholen möchten. — E. stand im Solde der Direction, hier aber war die Führung seines Geschäftes mit einer scharfen Fackel beleuchtet, — und kurz, aus ähnlichen Gründen konnte den aufsehenerregenden Artikel keiner der bereits genannten Theater-Recensenten geschrieben haben.

Drei Tage lang wurde in der ganzen Stadt beinahe von nichts Anderem mehr gesprochen, und besonders schlug eines der Mitglieder, über den sich der Schreiber vorzugsweise satyrisch ausgelassen hatte, gewaltigen Lärm; schwörend, wenn er den Menschen herausbekäme, eine nähere Bekanntschaft zwischen seinen Händen und dessen Backen anzuknüpfen.

So war denn an einem der besuchtesten öffentlichen Orte an mehreren Tischen auch wieder von dieser famösen Recension die Rede, und eine junge, liebenswürdige Dame fragte einen zarten Handlungsdienner, ob er den Auffag nicht auch sehr geistreich und witzig fände. Er antwortete mit sichtlich Verlegenheit, und wie abwehrend, das könne er eben nicht finden; sie hätte den Auffag wohl mit zu günstigen Augen gesehen, kurz er benahm sich so auffallend, daß der jungen Dame einfiel, er habe sich auch schon zuweilen mit schriftstellerischen Arbeiten befaßt, und pflege namentlich über das Theater sehr dreist mitzusprechen, und verwundert rief sie aus: „Wie Herr Heim, sollten Sie etwa der Recensent sein?“ — „Ich bitte,“ stotterte der Jüngling erröthend, — „Sie haben eine gar zu günstige Meinung von meinen Gaben. — Wie sollte ich —“ — „Ja, ja, Sie sind es!“ rief das junge Mädchen; „gestehen Sie es nur ein!“ — „Und wenn ich es Ihnen gestände,“ flüsterte er zu ihr gebeugt, „würden Sie mir versprechen, das Geheimniß zu bewahren?“

Sie wollte eben betheuern: „Gewiß!“ aber noch war das Wort nicht über ihre Lippen, da empfing der zarte Herr Heim von rückwärts ein paar ganz gewaltige Maulschellen; denn jener hart mitgenommene Schauspieler hatte, an einem Nebentische sitzend, des Ladenjünglings Geständniß vernommen, und schrie jetzt, bei Ertheilung der Backenstreich, wüthend: „Ich habe geschworen, dem böshafte Recensenten Maulschellen zu geben, und die Anwesenden werden mir bezeugen, daß ich mein Wort gehalten habe.“

„Das kann Ihnen Niemand bezeugen, mein Herr!“ sagte ein Fremder, dem gereizten Schauspieler entgegen tretend, „denn nicht jener junge Mann dort hat den Artikel geschrieben, sondern ich!“ — und dabei nannte er sich als einen Fremden, sehr geachteten, aber seines beiführenden Witzes wegen auch sehr gefürchteten Literaten.

„Ja wohl, ich habe ja die Recension gar nicht geschrieben!“ sagte mit kläglichem Tone und sich die Backen reibend der geschlagene Ladenjüngling.

Doch sei es nun, daß die rubige Haltung, vielleicht auch der verbe Stock des fremden Literaten dem Schauspieler imponirt; sey es, daß dessen Hige nach dem ersten Ausbruch derselben sich gelegt hatte, genug, er sagte ziemlich höflich: „Mit Ihnen, mein Herr, habe ich nichts zu schaffen; dieser junge Raseweis aber empfing die wohlverdiente Strafe.“

Und unter mehr oder minder lautem Gelächter schlich sich der junge Mann davon, dem der erste Versuch, sich mit fremden Federn zu schmücken, so schlecht gelungen war, daß er gewiß sobald keinen zweiten versucht haben wird.

(Korallen.) Die Schmucksachen von Korallen finden immer allgemeineren Beifall, und der Hauptmarkt derselben ist jetzt Marseille, nicht mehr in Italien. Mit der Korallenfischerei beschäftigen sich zweitausend Seeleute. Früher wurden die Korallen am schönsten in Italien, zuletzt in Neapel bearbeitet. Die Pariser Künstler haben aber die italienischen jetzt weit hinter sich zurück gelassen, und Marseille versorgt mit Korallenschmuck Lahore, das Land am Senegal, Guinea, Neu-York, Neu-Orleans, Mexiko, Brasilien, die Levante und zum großen Theil auch Deutschland. Bei der letzten Kunstausstellung in Paris befanden sich viele Korallenarbeiten aus Marseille, welche die allgemeinste Bewunderung erregten, z. B. Schwachfiguren von Korallen, welche das Heer der Kreuzfahrer und jenes der Sarazenen darstellten, und — zehntausend Franken kosteten. Im vorigen Jahre verkaufte Marseille für ungefähr sechs Millionen Korallen.

Ein hiesiger Ladenbesitzer, der schon viele Monate hindurch 100 Prozent unter dem Fabrikpreise verkauft, hat wieder große Sendung erhalten, um noch einige Jahre hindurch ausverkaufen zu können.